

Predigt zum 4. Sonntag A 2017
Mt. 5, 1 -12a/ Zef 2, 3; 3, 12 - 13

Stellen wir uns vor, es würde eine Umfrage geben: „*Wie stehen Sie zur Bergpredigt?*“ Ich glaube, es käme heraus: Die meisten tun sich schwer mit der Bergpredigt.

Die Bergpredigt fordert heraus. Doch sie ist auch eine Antwort auf die Frage, die ich in der Einleitung gestellt habe: Wie soll ein Christ sein? Wir könnten nun zu Ausreden greifen: Die Bergpredigt ist ein schönes Ziel - aber leider unrealistisch in einer Welt, in der nur die Menschen zählen, die sich durchsetzen können, die Erfolg haben, die den Schönheitsidealen entsprechen. Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen, also schieben wir sie als schöne Worte beiseite. Die Bergpredigt kann vielleicht nur für bestimmte Elitechristen gut sein, für Ordensleute, besonders Fromme. Die Bergpredigt ist vielleicht im Himmel gut zu leben. Auf dem ersten Blick sind das alles verständliche Gedanken. Wer diese Worte versucht zu leben, der muss ja in die Minderheit kommen.

Dennoch: ich will mich nicht an diesen Worten vorbeimogeln. Jesus preist die Menschen selig, die bei uns eher am Rande stehen. Jesus preist die Menschen selig, die eines immer mehr für ihr Leben begreifen, nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen. Es kommt auf Gott an, einzig und allein. Ich bin so wie ich bin, auf ihn angewiesen. Ich habe mein Leben nicht von mir selbst allein. Auch das, was ich erworben habe, was ich - wenn auch mit viel Fleiß geschaffen habe - nichts wäre ich ohne die Liebe von Gott. Ja, selbst dann, wenn ich ein tugendhaftes Leben führe, wenn ich noch so ein gutes Leben führen würde, nichts wäre ich ohne Gott. Was ich in diesen

Worten beschrieben habe, das kann man zusammenfassen in dem Wort: "Selig, die arm sind vor Gott!"

Diese Worte betrachte ich als Schlüssel für die ganzen Seligpreisungen. Denn, wer so an Gott glaubt, sieht von sich selbst weg, öffnet sich für den Nächsten, der mit mir lebt. Der hat es nicht mehr nötig, auf das eigene Recht zu bauen. Der hat auch keine Sorge mehr, im Leben zu kurz zu kommen. Denn, wer Gott gefunden hat - wirklich - eben nicht nur in Worten, der versucht auch zu werden, wie Gott es will. Diese Worte des Evangeliums beschreiben das Wesen Jesu. Wir als Christinnen und Christen sollen versuchen, Jesus nicht zu kopieren, aber versuchen etwas von seinem Wesen in unser Leben zu übertragen. Klar, dass wir dann wie er in der Minderheit sind, dass wir dann anecken.

In der Minderheit war auch ein heiliger Rest Israels zur Zeit des Propheten Zefanja. Wir haben ja in der Lesung von diesem heiligen Rest gehört. Der Prophet hat ein Strafgericht angekündigt. Viele Menschen, besonders die Reichen waren überheblich geworden. Sie glaubten, nicht mehr auf Gott, sondern auf eigene Kraft allein. Wer versucht hat, nach dem Willen Gottes zu leben, war in der Minderheit. Wer am Rande der Gesellschaft stand, wer zu den Gedemütigten gehörte, war bei Gott geachtet. Doch Zefanja kündigt gerade dieser Minderheit, ein neues Leben bei Gott an.

Ganz gleich, ob Sie zu der großen Zahl derer gehören, die Schwierigkeiten haben oder zu der kleineren Zahl, denen es gelingt, die Worte Jesu umzusetzen: Der Gründer von Taizé, Roger Schütz, uns allen eine goldene Brücke gebaut. "Lebe vom Evangelium das, was du begriffen hast, und sei es noch so wenig." Übertragen auf die Worte Jesu: "Lebe die Bergpredigt, so gut du es kannst, aber lebe es und greife nicht nach Ausreden." Amen.